

Wiard Popkes

Beifall in der Alten Kirche

In der Alten Kirche war es eine Zeitlang üblich, Predigten mit Beifall zu bedenken. Die Erscheinung war über einen längeren Zeitraum weit verbreitet. Wie kam es dazu? Welche Formen nahm der Beifall an? Wie beurteilte man die Sache? Diesen drei Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

I. Ursprünge

Noch TERTULLIAN (gest. um 220) sah die christlichen Gemeinden vor allem aus einfachen und ungebildeten Leuten zusammengesetzt; schon der Apostel Paulus setzte den Akzent in 1. Kor 1, 26f. ähnlich. Als Norm für die Predigtweise galt das Wort 1. Kor 2, 4: „nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern im Aufweis des Geistes und der Kraft“. Der Inhalt war alles, die sprachliche Fassung nichts. Eine grundlegende Änderung erfolgte, als das Christentum zunehmend in die griechisch-römische Kulturwelt eintrat. Dort war die Redekunst die höhere Schule schlechthin; denn die Redner mussten sich in der Politik, vor Gericht, im Theater und in der Philosophie bewähren. Bildung erlangte man auf dem Weg des Rhetorikstudiums.

Der Umschwung geschah nicht erst mit der veränderten Einstellung des Römischen Reiches dem Christentum gegenüber (Konstantinische Wende, frühes 4. Jh.), sondern bahnte sich bereits ein Jahrhundert früher an, so bei ORIGENES in Alexandria (185-254) und HIPPLYT VON ROM (gest. vor 238), zwei überaus gebildeten Leuten. Bei den zunehmend zahlreicheren christlichen Rhetorenschülern wurde er bis zum Anfang des 4. Jh. eine abgeschlossene Tatsache. Jetzt saß immer häufiger auch die Intelligenz des Reiches unter den Kanzeln. Man verlangte von den Kanzelrednern dieselbe Sprache, wie man sie in Gerichtssälen oder auf Rednertribünen gewohnt war. So kam es zum Bündnis der Kirche mit der sophistischen Rhetorik. „Die heiligen Urkunden in der Sprache der ‚Fischer‘ und ihre homiletische Darbietung im Kleid der Sophisten“, das ist der Kompromiss, wie er uns bei den großen Predigern damals begegnet, darunter JOHANNES CHRYSOSTOMOS (347-407), GREGOR VON NAZIANZ (329-389) oder AUGUSTINUS (354-430), obschon diese der Entwicklung nicht unkritisch gegenüber standen. Die Entwicklung erfasste einerseits den Predigtstil, andererseits die Reaktion der Predigthörer.

II. Die Praxis

Wie man im profanen Leben die Vortragenden, neben Rednern auch Schauspieler, mit Beifall entlohnte, so reagierte man gleichermaßen in den Gottesdiensten auf die Darbietungen der predigenden Redner mit Beifallskundgebungen. Dem antiken Theaterapplaus wurden Bezeichnung und Sache entnommen. Noch unser Wort „Applaus“ bezeugt das neben etwa „Akklamation“; beide stammen aus dem Lateinischen. Es ging überaus temperamentvoll zu. Das entsprach im übrigen dem südländischen Naturell. Die Prediger förderten sogar nicht selten die Praxis. GREGOR VON NAZIANZ ermunterte die Gemeinde bei seiner Abschiedspredigt in Konstantinopel, seinem Nachfolger die gleiche Gunst wie ihm zu erweisen: „Klatscht in die Hände, schreit gellend Bravo und hebt euren Redner in die Höhe!“ VON BASILIUS DEM GROSSEN (330-379) wird berichtet, er habe nach jedem Satz eine Pause eingelegt, um dem Volk Gelegenheit zum Beifall zu geben.

Einmal predigte PAUL VON EMESA als Gast in Alexandrien. Wiederholt wurden Zwischenrufe laut auf ihn und den ebenfalls anwesenden KYRILL (gest. 444) wie: „Siehe, das ist der rechte Glaube; Geschenk Gottes; Rechtgläubiger; das wollen wir hören; verdammt sei der, der nicht so spricht; gut, dass du gekommen bist, rechtgläubiger Bischof; erhalte, Herr, den Vater unter den Bischöfen!“ Die Zwischenrufe wurden hier sogar von Stenografen notiert.

Ganz besonders lebhaft gebärdeten sich die Leute bei CHRYSOSTOMOS. Er schreibt einmal an den Presbyter VIGILANTIUS: „Denke doch an jenen Tag, wo du bei meiner Predigt über die wirkliche Auferstehung des Leibes vor Freude in die Höhe sprangst, in die Hände klatschtest, mit den Füßen stampfst und mich laut als Rechtgläubigen priesest!“ Geradezu toll sollen sich die Zuhörer bei den Predigten nicht nur des CHRYSOSTOMOS, sondern auch des AUGUSTINUS aufgeführt haben. CHRYSOSTOMOS konnte sich des Lärms kaum erwehren. Rufen und Klatschen umtosten und unterbrachen seine Worte. Schwieg das Volk einmal still, so erregte das großes Erstaunen beim Prediger. Über seine Versammlungen wird berichtet, das Volk habe aus Begeisterung mit Tüchern und Kleidungsstücken gewinkt und ihn als dreizehnten Apostel gepriesen. Ähnlich ging es bei AUGUSTINUS zu, obschon vielleicht nicht ganz so überschäumend. Man rief ihm zu, dass man ihn verstanden habe. Zitierte er eine den Hörern geläufige Bibelstelle, so stimmte die Gemeinde mit ein.

Aus Gallien berichtet der aus senatorischer Familie stammende SIDONIUS APOLLINARIS (432- 489), er habe sich bei den Predigten des FAUSTUS heiser geschrien. Man applaudierte sowohl während als auch nach der Predigt, manchmal sogar schon im Voraus. Auch Bibelstellen hatte man als Rechtfertigung zur Hand. So verwies THEODOR VON MOPSUESTIA (gest. 428) auf Ps 47, 2: „Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!“ Das Beifallswesen in der Kirche war dermaßen verbreitet, dass beispielsweise ein gewisser DOROTHEUS (von Tyrus?, um 430) die Austilgung der Sitte bzw. Unsitte für unmöglich hielt.

III. Reaktionen

Für die Beurteilung der Praxis in der Antike darf man nicht übersehen, dass ein gut stilisiertes Griechisch und Latein wie Musik auf das Ohr der Zuhörer wirkte. Es war durchaus in der Regel, dass man sich nur an der Anmut des Vortrags ergötzte, ohne den Inhalt zu beachten. Dies bekennt z. B. AUGUSTINUS von sich, wie er vor seiner Bekehrung AMBROSIVS (340-397) in Mailand hörte. Die Beifallskundgebungen wurden jedoch so stark übertrieben, dass viele, gerade unter den Predigern, sich der Gefährdungen bewusst wurden.

Auf der einen Seite betraf das die Prediger selber. Man erkannte die Versuchung für eitle und ruhmstüchtige Geistliche. So klagt CHRYSOSTOMOS: „Viele treten auf und geben sich alle erdenkliche Mühe, ihre Rede in die Länge zu ziehen. Wird ihnen von der Menge Beifall geklatscht, so ist ihnen das ein Königreich wert. Müssen sie aber unter Schweigen die Rede beenden, so dünkt ihnen dieses Schweigen eine schlimmere Strafe als die Hölle.“ Bischof PAUL VON SAMOSATA (um 265) in Syrien, zugleich ein wohlbezahlter Beamter, sagte man nach, er habe sich auf der Kanzel wie ein Gaukler benommen.

Die Gefahr für die Gemeinde bestand darin, dass man nicht mehr richtig zu hören geneigt war. Zwar bezeugte der Beifall ein gewisses Interesse für die Predigt, aber in erster Linie doch an deren rhetorischer Kunstfertigkeit. CHRYSOSTOMOS nannte es den Ruin der Kirche, dass man nicht mehr Worte der Zerknirschung suchte. Die Genußsucht führe die Leute heute in die Kirche und morgen auf die Pferderennbahn. GREGOR VON NAZIANZ klagte über die Christen in Byzanz, sie wollten keine Priester, sondern Rhetoren; sie suchten Ergötzen, nicht Nutzen. Die Kirchen wurden gut besucht, aber mit Beginn der Liturgie, d. h. vor allem zum Abendmahl, leerte sich die Kirche wieder; sogar bei Leichenreden war das nicht anders.

Die verantwortlich denkenden Geistlichen versuchten, dem Treiben Einhalt zu gebieten, es zumindest einzudämmen. Der Erfolg blieb jedoch allzu oft aus. So widerfuhr es CHRYSOSTOMOS, der das seelsorgerliche Problem und das Dilemma für die Predigt erkannte, in seiner Einstellung jedoch nicht ganz eindeutig war. Er rief der Menge zu, die Kirche sei kein Theater und der Prediger sei kein Komödiant. Er predigte direkt über die Gefahren des Beifalltaumels und schlug sogar vor, jeden Applaus zu verbieten. Der Erfolg war, dass er mit seinem kühnen Gedanken hellen Applaus entfesselte. Was ihn speziell störte, waren die Zwischenrufe, nicht der Schlussapplaus; Schweigen als Reaktion verwunderte ihn. Er bekannte, er sei Mensch genug, um am Beifall Gefallen zu finden. CHRYSOSTOMOS und AUGUSTINUS schrieben über das Für und Wider. Wie CHRYSOSTOMOS war auch AUGUSTINUS in seiner Meinung gespalten; er sah im Beifall eine Dankesbezeugung, die er von Seiten der Gläubigen, nicht dagegen von der der Sünder akzeptierte. HIERONYMOS (340-420) dagegen verwarf den Brauch gänzlich, so etwa in seiner Pastoralinstruktion für NEPOTIAN.

Die ganze Angelegenheit wurde zu einem allgemeinen kirchlichen Problem, so dass sie in die altkirchliche Predigtlehre Eingang fand. Man erkannte, dass man bei den Predigern und Verantwortlichen ansetzen musste. Der erwähnte DOROTHEUS bat

ISIDOR VON PELUSIUM (360-431) um Verhaltensmaßregeln. Vor allem HIERONYMOS ließ nicht nach, die schlechten Konsequenzen herauszustellen. In Pastoralanweisungen wie etwa von JULIAN POMERIUS (gest. um 500) findet sich das Bemühen, die Prediger dahin zu bringen, die Gemeinde wirklich zu erbauen und nicht sich selbst und das Volk zu ergötzen. Nicht am Beifall solle man sich erfreuen, sondern an Tränen der Buße und Seufzern der Andacht.

Literatur:

JOHANNES ZELLINGER, Der Beifall in der altchristlichen Predigt, in: Festgabe Alois Knöpfler, Freiburg 1917, 403-415.

Ders., Augustin und die Volksfrömmigkeit, München 1933.

J. STIGLMAYR, Antike Großstädte im Spiegel der Chrysostomos-Homilien, in: Stimmen der Zeit 1928.

JOHANNES QUASTEN, Musik und Gesang in den Kulturen der heidnischen Antike, 1930.

ANDREAS BIGELMAIER, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit, München 1902.

EDITH SCHUCHTER, Der Predigtstil Augustins, in: Wiener Studien 1934.

CHR. MOHRMANN, Die altchristliche Sondersprache in den Sermonen des heiligen Augustin, 1932.

Prof. Dr. Wiard Popkes (BEFG)

Klosterkamp 83

21337 Lüneburg